

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 5

Artikel: Ein Blick in die Tiefe der menschlichen Seele : in memoriam Sigmund Freud
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transitfach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F.V.S.
Postfach 16, Basel 12. Postcheck VIII 26074 Zürich

Inhalt: Ein Blick in die Tiefe der menschlichen Seele
Der Gottesbegriff — Zur Psychologie des Sektierertums
Wahre Worte — Prof. Dr. Johann Jakobs salto mortale
Fabeln von J. H. Pestalozzi — Das Opfer des Diogenes
Hall und Widerhall - Freiwillige Beiträge - Ortsgruppen



Solange es Aas gibt, solange gibt es Raben.
Ignazio Silone.

Ein Blick in die Tiefe der menschlichen Seele

In memoriam Sigmund Freud

Am 6. Mai 1946 jährt sich zum 90. Male der Tag, an dem der Begründer der Psychoanalyse in einer kleinen Stadt Mährens geboren wurde. Ihm verdankt die Erforschung der menschlichen Seele einen entscheidenden Fortschritt in der Richtung der Aufhellung geheimnisvoller seelischer Mechanismen, die unserem wachen Denken entrückt sind und die er mit dem untrüglichen Seherblick des Genies enthüllt hat. Die Psychologie war vor ihm nur Bewußtseinspsychologie; sie blieb an der Oberfläche haften, während er in die Tiefe des unbewußten Seelenlebens hineinleuchtete, so daß man seither mit Recht von einer Tiefenpsychologie spricht. Dabei stieß er auf den heftigsten Widerstand in Aerztekreisen, da vor ihm als sakrosankt galt, daß seelische Erkrankungen durch organische Defekte verursacht sein müssen, auch wenn man letztere nicht nachweisen kann. Da aber gewisse hysterische Symptome (Lähmungserscheinungen, Sprachstörungen usw.) auch beim gesunden Menschen künstlich durch Hypnose hervorgerufen werden konnten, wie Charcot (Paris) zeigte, so schloß Freud, daß es rein seelische (psychogene) Ursachen neurotischer Erkrankungen geben müsse; es galt nur, diese zu entdecken. Er fand als Ursache die sogenannte «Verdrängung», die in der Tiefe des Unbewußten ihr Unwesen treibt.

Dort hausen jene geheimnisvollen Mächte, deren Vorhandensein schon in grauen Vorzeiten erahnt wurden: Das «dämonion» des Sokrates und die bösen Geister, von denen viele Menschen «besessen» sind und an die das finstere Mittelalter hartnäckig glaubte. Man muß das richtig verstehen, da in jener Zeit ein von unserer heutigen Vorstellung grundsätzlich verschiedener Seelenbegriff verbreitet war. Damals galt die Seele als das Göttliche im Menschen; sie war an den irdischen Leib gebunden, verließ ihn aber im Tode und war unsterblich. Heute verwenden wir das Wort «Seele» als fiktive Hilfsvorstellung und man nennt die moderne Psychologie nicht mit Unrecht: eine «Seelenlehre ohne Seele». So seltsame Zusammenhänge die Tiefenpsychologie daher auch aufdecken mag, sie verhält sich zu den wirren Ansichten der Vergangenheit etwa so wie die moderne Atomforschung zur Alchymie. So ist denn auch Freuds «Traumdeutung» grundverschieden von jener biblischer Zeiten; damals wurde der Traum als eine von außen kommende Schicksalsbotschaft angesehen, die in die Zukunft

wies, während heute der Traum dem Psychologen offenbart, was für unerledigte Rückstände, Wünsche und Hoffnungen in der Seele des Schlafenden nach Ausdruck ringen, um — wenn auch in entstellter Form — die Schranke der inneren Zensur zu durchbrechen.

Diese wird uns durch unsere eigenen Hemmungen auferlegt, die — auf Grund unserer Wohlerzogenheit — uns veranlassen, alles, was in uns sozusagen nicht «zimmerrein» ist, in die Rumpelkammer des Unbewußten zu verweisen, d. h. eben: zu «verdrängen». Dort lagern nun die Ungetüme unseres Trieblebens und lauern auf ihre Befreiung. Der Traum bietet ihnen nur eine bescheidene Form der Entladung; er ist mehr ein Signal als ein Ventil. Eine gründlichere Entlastung wird durch die Befragung eines in hypnotischen Schlaf versenkten Patienten erzielt, der an hysterischen Symptomen (auch sie bedeuten nur eine Abfuhr innerer Spannungen) erkrankt ist. Diese Methode wendete der Arzt Dr. Josef Breuer (Wien) an, mit dem Freud zuerst zusammen arbeitete; dann aber ging letzterer zur Wachbehandlung über, die in der Hauptsache auf die Bewußtmachung verdrängter Triebe und verklemmter Affekte hinauslief. Bei dieser ärztlichen Praxis wurde Freud immer feinspüriger und er erkannte, daß die scheinbar unsinnigsten Äußerungen unseres Seelenlebens einen Sinn haben. Es ist kein Zufall, sondern hat einen tieferen Sinn, wenn wir etwas «vergessen» oder wenn wir uns «verspäten». Solche «Fehlhandlungen» werden dadurch verursacht, daß in uns ein innerer Widerstand besteht, der unseren bewußten Willenshandlungen widerstrebt. So erklären sich jene mannigfachen Entgleisungen, die uns so oft in unserem Leben in Verlegenheit bringen und manchmal in Bestürzung versetzen (vgl. Freud «Zur Psychopathologie des Alltagslebens»). In allen solchen Fällen erscheint auch der «normale» Mensch als Neurotiker und wir unterscheiden uns eigentlich nur graduell vom Geisteskranken, der einem Wahn verfallen ist. Uebrigens hat jeder Wahnsinn, auch wenn er nicht — wie bei Hamlet — gespielt ist, «Methode», d. h. einen Sinn; der betreffende Mensch konnte mit dem Leben, d. h. mit seinen Hemmungen, nicht fertig werden; der Wahnsinn bedeutet Abkehr von der Wirklichkeit und befreit von allen Hemmungen.

Darum kann man auch an Geisteskranken besser als am normalen Menschen die seelischen Mechanismen studieren. Ja, es zeigen sich vielfach Zusammenhänge mit früheren Kulturstufen der Menschheit (vgl. S. Freud, «Totem und Tabu»). So wie der Mensch im Mutterleibe die auf die tierischen Ahnen zurückreichende Abstammungsgeschichte der Menschheit wiederholt (biogenetisches Grundgesetz), so gibt es auch ein psychogenetisches Grundgesetz, wonach alle Menschen in ihrer Kindheit die seelische Entwicklung ihrer Ahnen durchmachen. So wie es einen körperlichen Blinddarm als Ueberbleibsel des zweiten Wiederkäuermagens gibt, so tragen wir auch seelische Ueberreste aus der Urzeit des Menschengeschlechtes mit uns herum: Aberglaubensformen, Zwangsneurosen usw. So lieferte die Tiefenpsychologie manche Aufschlüsse über seltsame Bräuche primitiver Völker z. B. über das sogenannte Männerkindbett (Couvade).

So weit mochten auch die Widersacher Freuds mit dessen Lehre sich abfinden; das eigentliche Kesseltreiben gegen ihn begann erst dann, als er mit kühner Entschlossenheit das Sexualleben des Kleinkindes aufdeckte. Hier traf er auf den wunden Punkt der meisten Menschen, die manche unliebsame Kindheitseindrücke in ihr Unterbewußtsein verdrängt hatten. An dieses verschleierte «Bild zu Sais» durfte nicht gerührt werden und viele Psychoanalytiker — in Wien allein: *Schrötter, Tausk, Silberer* — endeten durch Selbstmord, da sie die Wahrheit über sich, die sie aus der Krankheit ihrer Patienten entnehmen konnten, nicht ertragen. Was nützte es aber, da sich in der psychoanalytischen Behandlung immer wieder erwies, daß die meisten neurotischen Erkrankungen der Erwachsenen auf traumatische Kindheitseindrücke zurückzuführen waren. Man hatte Freud wiederholt nahe gelegt, das Wort Sexus durch Eros zu ersetzen, um die Empfindsamkeit schamhafter Personen zu schonen, denn bekanntlich gilt auch heute noch jenes Wort, das Goethe im «Faust» dem Mephistopheles in den Mund legt:

«Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.»

Freud hatte es abgelehnt, «Konzessionen an die Schwachmütigkeit» zu machen, obwohl er sich dessen bewußt war, daß ihm «dadurch viel Widerspruch erspart» geblieben wäre; er

meinte: «Man gibt zuerst in Worten nach und dann allmählich auch in der Sache» («Massenpsychologie und Ich-Analyse» 1921). Und in der Sache konnte er nicht nachgeben, denn der Befund war zu eindeutig, insbesondere in Bezug auf den bekannten Oedipus-Komplex, der letzten Endes den meisten Neurosen zugrunde liegt. Allerdings weist gerade dieser Komplex über Freud hinaus, denn hier drängt sich ein soziologisches Moment auf; der Oedipuskomplex ist nämlich eine typische seelische Begleiterscheinung der patriarchalischen Epoche. Wie *Malinowski* in einer sehr verdienstvollen Arbeit («Mutterrechtliche Familie und Oedipuskomplex» in der Zeitschrift «Imago» 1924) nachgewiesen hat, fehlt dieser Komplex bei jenen heute noch auf einigen Südsee-Inseln lebenden Völkern, die in einer matriarchalischen Gesellschaft leben. Das gibt uns einen Hinweis darauf, daß viele seelische Verklebungen in den sozialen Verhältnissen begründet sind. So wird zweifellos in einer künftigen Gesellschaftsordnung mit voller ökonomischer Unabhängigkeit (daher: wahrer Gleichberechtigung) der Frau eine natürlichere Beziehung der beiden Geschlechter Platz greifen, wodurch viel seelischer Konfliktsstoff aus der Welt geschafft würde. Auch die heute übliche Unterdrückung der jugendlichen Sexualität verschuldet zahlreiche Neurosen. Das soziale Element als psychischer Heilfaktor, das ist ein neuer Gedanke, der in die Zukunft weist. Aber er konnte überhaupt erst auftauchen, nachdem Freud den wahren Charakter der Neurose erkannt und aufgezeigt hatte. Es ist sein unvergängliches Verdienst, als erster einen Blick in die Tiefe der menschlichen Seele getan zu haben.

Prof. Th. Hartwig (Brünn).

Der Zusammenschluß

aller freigeistigen Männer und Frauen ist notwendig, wenn ein Fortschritt erzielt werden soll, der uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres und glücklicheres Dasein schafft; denn nur einer Vielheit, einer festgefügtten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Professor Dr. Johann Jakobs *Salto mortale*

Das heißt auf deutsch «Der Todessprung». Man könnte diesen Ausdruck auch verdeutschen mit «Eine äußerst gewagte Sache» und er hat jedenfalls die Bedeutung eines Schrittes oder eben eines Sprunges, den man nicht tun sollte, der einem das Genick brechen könnte.

Einen *Salto mortale* nennt der Zürcher Professor Dr. Johann Jakob sein Bekenntnis zum Christentum. Herr Professor Jakob ist ohne Zweifel ein tüchtiger Gelehrter, speziell ein ganz modern und mit den Fortschritten der Wissenschaft der Chemie mitgehender, denkender und forschender Chemiker. Er hat kürzlich ein Buch geschrieben, das die schweizerische Büchergilde Gutenberg unter dem Titel «Der chemische Aufbau unseres Planeten» herausgegeben hat. Es ist eine Lust, in diesem Buche zu lesen. Manchmal allerdings stellt es etwas zu hohe Anforderungen an die Vorbildung des Laien und das Verständnis chemischer Formeln und deren Inhalt. Aber alles in allem genommen: Es ist ein wissenschaftliches und doch allgemein verständlich geschriebenes Werk von hohem Werte, *soweit der Herr Professor bei der Chemie bleibt*. Aber es gilt auch hier: «Schuster bleib bei deinem Leisten.»

Da, wo er sein Wissensgebiet nämlich verläßt, am Schlusse des Buches, wo er zu philosophieren beginnt, da fällt er böse herein, da macht er eben einen «*salto mortale*».

Ist es richtig, wenn Professor Jakob (Seite 249) sagt: «Der biblische Schöpfungsglaube will nicht eine Theorie sein, die besagt, wie die Welt entstanden sei? Er meint, der biblische Bericht über die

Erschaffung der Welt sei nur der Ausdruck des Willens Gottes, daß die Welt ihm gehöre (!). Dieser Bericht sei der «Anspruch» Gottes auf die Welt. Eine professorale Auslegung eines Märchens aus «Tausend und eine Nacht».

«Wir brauchen in der Naturwissenschaft den Schöpfungsgedanken nicht mehr, «insofern erscheint er als überlebt», meint der Herr Professor mit Recht. Denn, so sagt er richtig weiter: «Die Welt ist ewig und hat weder Anfang noch Ende.» Aus nichts geschaffen kann die Welt nicht sein. Das würde dem Grundsatz der Erhaltung von Kraft und Stoff widersprechen.

Also, «den Schöpfungsgedanken brauchen wir in der Wissenschaft nicht mehr. Brauchen wir aber den Schöpfungsglauben auch nicht mehr?» so fragt Professor Jakob. Er meint fälschlich, die Frage nach dem Sinn der Welt und des menschlichen Lebens sei der Grund, weshalb sein Buch gelesen worden sei. Aber auf die Frage nach dem Sinn der Welt und des Lebens könne weder die Naturwissenschaft noch die Philosophie eine allgemein zwingende Antwort geben, die uns über jeden Zweifel erhebe. Es gebe also «nur zwei Wege, den der Resignation oder den des Schöpfungsglaubens». «Entweder, so sagt Professor Jakob, gehst du den Weg der Resignation, indem du sagst, ich bin nun einmal auf der Welt, nun, so mache ich aus der Not eine Tugend und finde mich mit dieser Tatsache ab und suche so gut wie möglich durch dieses Leben zu kommen, oder aber du wagst den «*Salto mortale*», denn einen solchen braucht es hiezu immer — und ergreifst den Schöpfungsglauben», rät uns Professor Jakob.